



Zündende Idee!

Schülerfirmen. Vor 25 Jahren wurde im IW das Projekt JUNIOR ins Leben gerufen. Seither haben mehr als 133.000 junge Leute in Deutschland eine Schülerfirma gegründet. Manch einer von ihnen wird später tatsächlich zum erfolgreichen Unternehmer, wie JUNIOR Geschäftsführerin Marion Hüchtermann berichtet. Zu diesen Gründern gehört auch Fabian Schuster, den der iwd porträtiert. Beim diesjährigen JUNIOR Bundeswettbewerb in Berlin haben die Schüler vor allem mit pfiffigen Ideen zum Thema Nachhaltigkeit überzeugt.

—> [Seiten 2-7](#)

Gesetzliche Unfallversicherung

Die Zahl der Arbeits- und Wegeunfälle ist 2017 trotz des Beschäftigungsbooms gesunken. Auch die Zahl der Unfallrenten ist rückläufig.

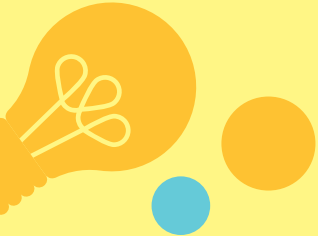
—> [Seiten 8-9](#)

Wohngeld

Ab 2020 bekommen deutlich mehr Haushalte den staatlichen Mietkostenzuschuss. Im Schnitt erhöht sich das Wohngeld um 7,5 Prozent auf 158 Euro pro Monat.

—> [Seite 10](#)

Wirtschaft hautnah erleben



Schülerfirmen. Eine Geschäftsidee entwickeln, ein Start-up gründen und damit echtes Geld verdienen – diese Erfahrungen konnten in den vergangenen 25 Jahren Schüler aus ganz Deutschland mit „JUNIOR – Wirtschaft erleben“ machen. Das Bildungsprojekt hat sich in dieser Zeit von einem kleinen, regionalen Projekt zum bundesweit größten Anbieter für Schülerfirmenprogramme entwickelt.

Wer bietet in Deutschland ein Projekt für Schülerfirmen an? Diese Frage stellte 1993 die belgische Organisation Les Jeunes Entreprises dem Institut der deutschen Wirtschaft (IW) – und sie war der Startschuss für das Projekt JUNIOR.

Gründung und Etablierung.

Marion Hächtermann – noch heute Geschäftsführerin der IW JUNIOR gGmbH – und ihr Kollege Matthias Kenter wurden vom IW damals mit der Aufgabe betraut, die Idee der Schülerfirmen auch in Deutschland umzusetzen. In Sachsen-Anhalt startete mit der dortigen Wirtschaftsförderungsgesellschaft als Koopera-

tionspartner 1994 eine Pilotphase mit 100 Schülern in neun Schülerfirmen.

Die Resonanz der Schüler und Lehrer war durchweg positiv, schnell schlossen sich neue Förderer dem Projekt an. Im Folgejahr wurden in Nordrhein-Westfalen und Sachsen weitere Schülerfirmen gegründet.

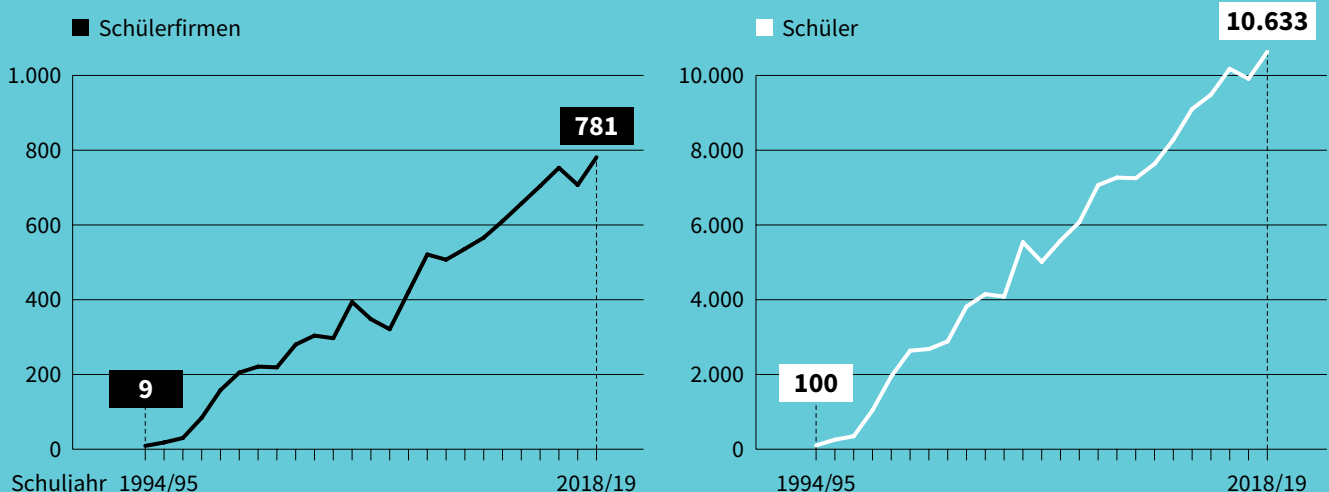
Den ersten bundesweiten JUNIOR Wettbewerb, bei dem die Schüler ihre Geschäftsideen vorstellten und die beste von ihnen prämiert wurde, gab es 1996 in Dresden.

Europa. Für den damaligen Gewinner „Computer-Klinik“ aus

Bergisch Gladbach ging es sogar noch weiter. Die Jugendlichen durften am Europawettbewerb der Schülerfirmen in Jerusalem teilnehmen und landeten unter 17 angetretenen Teams auf Rang drei.

Nach dem Wettbewerb in Israel wurde JUNIOR offiziell in den Kreis der europäischen Schülerfirmenanbieter aufgenommen und ist bis heute Mitglied des Junior Achievement Europe. Das Netzwerk unterstützt mit 140.000 Freiwilligen aus der Wirtschaft und rund 130.000 Lehrkräften jährlich mehr als vier Millionen junge Menschen in 40 Ländern bei ihren Projekten.

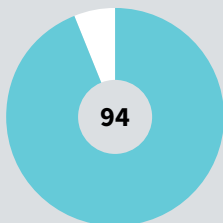
JUNIOR Schülerfirmen: Immer mehr Teilnehmer



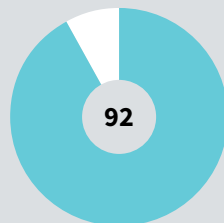
Quelle: IW JUNIOR
© 2019 IW Medien / iwd

Schülerfirmen: Gründer entwickeln sich weiter

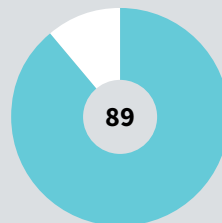
So viel Prozent der Lehrkräfte gaben an, dass sich ihre Schüler durch die Teilnahme an einer Schülerfirma der IW JUNIOR in diesen Bereichen verbessert haben



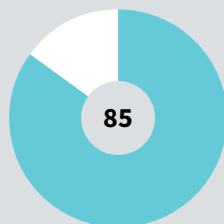
Teamfähigkeit



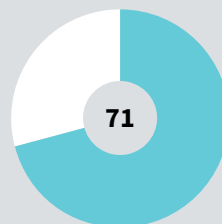
Selbstständigkeit



Verantwortungsbewusstsein



Wirtschaftliche Kompetenz



Präsentations- und Kommunikationsstärke

Befragung von 321 Lehrkräften im Sommer 2016

Quelle: IW JUNIOR
© 2019 IW Medien / iwd

iwd

Im Rahmen der Weltausstellung Expo 2000 in Hannover richtete JUNIOR erstmals den Europawettbewerb aus. Teams aus 19 Ländern folgten der Einladung nach Deutschland. Am Ende gewann ein Schüler-Start-up aus Großbritannien.

Deutsche Teams standen insgesamt viermal ganz oben auf dem europäischen Treppchen. Zuletzt gewann das Unternehmen RAUTECK aus Eckernförde im Jahr 2015. Die Schüler überzeugten mit ihren Flaschenöffnern aus Sicherheitsgurten schrottreifer Autos. Für die Erfinder des „Förde-Öffners“ gab es zudem ein weiteres Highlight – die Schüler wurden von Bundeskanzlerin Angela Merkel zu einem Treffen eingeladen.

Entwicklung. Alle Bildungsprojekte des Instituts der deutschen Wirtschaft sind seit 2008 unter dem Dach der IW JUNIOR gGmbH vereint. Heute bietet JUNIOR Schülerfirmen-

programme für drei Altersgruppen an, hinzu kommt das Bildungsprogramm JUNIOR primo für Grundschulen.

Neben der Unterstützung der Schüler durch Kooperationspartner aus der Wirtschaft stellt JUNIOR seit 2012 in einem Online-Portal Hilfen für die Jungunternehmer zur Verfügung, darunter Infos zur Buchführung und zur Gewinn- und Verlustrechnung. Auch ihre eigenen Daten können die Schüler dort verwalten.

Erfolge. Mit neun Schülerfirmen startete JUNIOR, mittlerweile gibt es jährlich mehr als 700 Teams, die sich beteiligen (Grafik Seite 2):

Im Schuljahr 2018/2019 nahmen mehr als 10.600 Schüler aus ganz Deutschland an JUNIOR teil.

Insgesamt haben in den vergangenen 25 Jahren über 133.000 Schüler eine eigene Firma gegründet.

Dabei bleiben die Ideen der Jugendlichen nicht bloß graue

Theorie. Sie entwickeln Produkte, bewerben sie mit Flyern und verkaufen ihre Neuerungen – zum Beispiel auf Weihnachtsmärkten, Frühlingstagen oder über einen eigenen Online-Shop.

Die Jugendlichen verbessern durch ihre Teilnahme an JUNIOR jedoch nicht nur ihre wirtschaftlichen Kompetenzen, auch aus pädagogischer Sicht ist das Projekt ein Erfolg (Grafik):

Mehr als 90 Prozent der begleitenden Lehrkräfte finden, dass sich ihre Schüler durch die Teilnahme an JUNIOR in den Bereichen Teamfähigkeit und Selbstständigkeit verbessert haben.

Ein höheres Verantwortungsbewusstsein und mehr Kommunikationskompetenz stellten die Lehrer bei ihren Schützlingen ebenfalls fest.

Weitere Projekte. Seit 1998 haben Schüler auf der JUNIOR Messe die Möglichkeit, ihre Produkte und Dienstleistungen der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Veranstaltungen finden in der Regel an öffentlichen Plätzen statt, zum Beispiel in Einkaufszentren. Neben der Werbung für die eigene Idee dienen die Messen dazu, die Schülerfirmen miteinander ins Gespräch zu bringen, sodass sie Tipps und Erfahrungen austauschen können.

Eine weitere Chance, Kontakte zu Wirtschaftsexperten zu knüpfen, bietet das Gründercamp. Einmal pro Jahr geben Fachleute aus der Wirtschaft in einem zweitägigen Workshop ihr Wissen an junge Interessierte weiter. Denn für viele ist JUNIOR mehr als ein Schulprojekt: Einige führen ihr Start-up weiter, andere gründen nach Schule oder Studium ihr eigenes Unternehmen.

Damit Ehemalige sich vernetzen und gegenseitig unterstützen können, wurde 2004 der JUNIOR Alumni e. V. gegründet. Mittlerweile hat der Verein gut 450 Mitglieder.

„Unser Fokus liegt auf der Praxis“



Foto: IW Medien

Interview. Das vor 25 Jahren unter dem Dach des IW ins Leben gerufene Projekt JUNIOR ist den Kinderschuhen längst entwachsen und zählt heute 21 feste und 15 studentische Mitarbeiter. Der iwd hat mit der Geschäftsführerin **Marion Hüchtermann** über ihre Erfahrungen gesprochen.

Frau Hüchtermann, Sie sind seit Tag eins für JUNIOR verantwortlich. Hätten Sie Ihrem Baby damals einen 25. Geburtstag zugetraut?

Darüber haben wir uns damals noch gar keine Gedanken gemacht. Das Schülerfirmenprojekt war in Deutschland neu, aber auch für uns und fürs IW. Anfangs hat JUNIOR nicht nur Begeisterungstürme ausgelöst. Es war so vieles ungeklärt: Rechtliches, Versicherungs- und auch Finanzierungsfragen. Wir konnten gut nachvollziehen, wie sich Existenzgründer in Deutschland fühlen.

Wird JUNIOR denn an den Schulen immer mit offenen Armen empfangen?

Viele Lehrkräfte können sich zwar erst mal nicht vorstellen, wie sie solch ein Schülerfirmenprojekt neben allem anderen auch noch im Unterricht unterbringen sollen. Diese Befürchtungen nehmen ihnen erfahrene Lehrer auf unseren Informationsveranstaltungen.

Gibt es Vorbehalte gegen ein solches Engagement der Wirtschaft an den Schulen?

Die Medienberichterstattung erweckt vielleicht diesen Eindruck, sie betrifft aber andere Aktivitäten. JUNIOR wurde immer als seriöse Organisation wahrgenommen, die den Rahmen für ein pädagogisches Projekt liefert, in dem Lehrer eng mit Schülern zusammenarbeiten.

Welche pädagogischen Ziele hat JUNIOR?

Natürlich geht es nicht zuletzt darum, Jugendlichen das Gründen eines Unternehmens als Karriereweg aufzuzeigen. Wir wollen den Schülern auch Wirtschafts-

wissen vermitteln. Wenn sie sich in die Führung eines Unternehmens einarbeiten, bekommen sie einiges mit.

Ein ganz wichtiger Punkt ist außerdem die Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung: Dadurch, dass die Schüler verschiedene Aufgabenbereiche abdecken müssen, wie Marketing, Verwaltung, Produktion und Pressearbeit, haben sie die Chance zu erkennen, was ihnen besonders liegt. Viele Teilnehmer geben an, dass JUNIOR ihnen bei der Berufswahl geholfen habe. Von den Lehrern bekommen wir oft das Feedback, das Schülerinnen und Schüler im Laufe eines JUNIOR Projekts regelrecht aufblühen und sich diese Entwicklung positiv auf die gesamte Schulkarriere auswirkt.

Wissen Sie, wie viele ehemalige JUNIOR Teilnehmer tatsächlich ein Unternehmen gegründet haben?

Das können wir leider statistisch nicht erheben. Über unser Alumni-Netzwerk erfahre ich aber von einigen. Ein tolles Beispiel sind die Bundessieger von 2006, die Schülerfirma Know-it. Diese Gruppe aus Braunschweig hat mich sehr beeindruckt, weil sie kaum Unterstützung durch den Lehrer hatte, alle Schwierigkeiten aus eigener Kraft gemeistert und schließlich sogar den Europawettbewerb gewonnen hat. Einer der damaligen Teilnehmer hat später selbst ein Unternehmen gegründet, einer den elterlichen Betrieb übernommen und auch die anderen sind in Richtung Wirtschaft gegangen.

Wodurch unterscheidet sich JUNIOR von anderen Schülerfirmenprojekten?

Unser Fokus liegt auf der Praxis – die Schüler gründen ein richtiges kleines Unternehmen, das auch etwas Haptisches produziert oder eine Dienstleistung anbietet. Einzigartig ist auch die Begleitung über ein ganzes Schuljahr mit jeder Menge Zusatzangebote.



Der Ratgeber

Porträt. Fabian Schuster ist erst 35 Jahre alt, hat aber schon einige erfolgreiche Unternehmen gegründet. Feuer gefangen für die Selbstständigkeit hat er bereits mit 16 Jahren, als er mithilfe von JUNIOR ein Schülerunternehmen gründete. Heute erklärt Schuster anderen Menschen, welche Kleiderregeln im Job zu beachten sind und dass Lehrer auf dem Flur jeden einzelnen Schüler grüßen sollten.



Obwohl sein Vater nicht nur in Kleiderfragen sein großes Vorbild ist, hat Fabian Schuster beruflich immer das gemacht, was er selbst für richtig hielt: Nach dem Abschluss zum informationstechnischen Assistenten am Berufskolleg studiert er nicht Wirtschaftsinformatik, sondern beginnt mit 18 Jahren eine Tanzlehrausbildung. Als Schuster mit nur 24 Jahren selbst eine Tanzschule eröffnet, ist der Vater nicht begeistert.

Aus einer Tanzschule werden drei, der junge Mann arbeitet 90 Stunden die Woche: Von 7.30 Uhr bis 13 Uhr gibt er Tanzkurse an Schulen, ab 14 Uhr unterrichtet er Hip-Hop, Zumba und Kindertanz in der eigenen Tanzschule, gefolgt von Paartanzkursen bis 23 Uhr. Privatleben? Fehlanzeige. Selbstständige Tanzlehrer arbeiten 360 Tage im Jahr, zumal wenn auch noch ein zusätzliches Standbein hinzukommt: Seminare für Umgangsformen.

Das straffe Pensum fordert seinen Tribut. Zuerst erleidet Schuster einen Schlaganfall. Dann, 2014 – da ist er gerade mal 30 Jahre alt –, kommt er mit einer Hirnstrangenzündung ins Krankenhaus. „Als ich rauskam, war klar: Ich schließe die Tanzschule“,

erinnert sich Schuster. Jetzt wäre eigentlich ein guter Zeitpunkt gewesen für einen Neuanfang. Außerdem hatte Schuster seinen Eltern ja schon als 18-Jähriger versprochen, nach der Tanzlehrausbildung das Studium der Wirtschaftsinformatik aufzunehmen. Doch was macht der Rekonvaleszent? Er stürzt sich auf die Knigge-Seminare, die er bis dahin „sehr stiefmütterlich behandelt hatte“, wie er sagt.

„Eine Frage des Stils“ heißt das Gummersbacher Unternehmen, für das neben Firmengründer Schuster mittlerweile noch acht weitere Mitarbeiter tätig sind. Zwei Drittel der Auftraggeber sind Unternehmen und kommunale Institutionen wie Landkreise, für die Schuster klassische Knigge-Seminare hält, der Rest sind Seminare an Schulen und Berufskollegs. Unterrichtet werden Wertschätzung, Höflichkeit, Toleranz, Pünktlichkeit, Körperpflege, Grußregeln und natürlich Dresscodes sowie Tischmanieren.

„Gerade in Kleiderfragen sind viele Leute unsicher, denn Bequemlichkeit ist ja derzeit ein großes Thema. Neue Trends entwickeln sich

in Betrieben recht zügig und da stellt sich schnell die Frage: Darf man das tragen oder darf man das nicht?“, sagt Schuster. In Betrieben, die keinen Dresscode haben, sei grundsätzlich jedes Kleidungsstück für alle Mitarbeiter erlaubt, sobald 30 Prozent der Belegschaft dieses tragen, erklärt der Knigge-Fachmann. Das gelte selbst für Crocs, wenngleich er die löchrigen Plastikpuschen für „die hässlichste Form der Schuhwahl“ hält, sagt Schuster mit einem Augenzwinkern.

Dass er sich mal selbstständig machen würde, war Schuster übrigens ziemlich früh klar. Denn bereits als 16-Jähriger hat er zusammen mit einigen Klassenkameraden seine erste JUNIOR Schülerfirma gegründet. Schuster war, was sonst?, deren Geschäftsführer. „Den Überblick über das Ganze zu behalten, das fand ich schon damals sehr, sehr aufregend.“ Ein Leben als Angestellter, das kann er sich nicht vorstellen. „Die Selbstständigkeit hat natürlich auch Nachteile, weil man keine Vorstellung davon hat, wie viel Arbeit das ist. Andererseits ist sie unglaublich toll, weil man am Ende des Tages weiß, für wen man gearbeitet hat.“

Eingenetzt

Bundeswettbewerb JUNIOR. Von der Idee bis zum funktionierenden Unternehmen: Ein Jahr lang haben sich Schüler in ganz Deutschland für ihre Schülerfirmen ins Zeug gelegt. Die besten trafen sich Mitte Juni zum Bundesfinale des JUNIOR Wettbewerbs in Berlin.

Die Hände hält sie ineinander verschränkt vor dem Körper, in ihrem Blick liegt eine Mischung aus Entschlossenheit und Nervosität. Anna Hansen steht am Stand ihrer Schülerfirma „mehr“, flankiert von vier Mitstreitern. Alle tragen hellblaue Hemden, auf der linken Brust prangt das Firmenlogo auf einem bierdeckelgroßen Button aus Holz. Gemeinsam stellen sich die fünf Jugendlichen den Fragen der Jury des Bundeswettbewerbs JUNIOR.

Neben „mehr“ haben 14 weitere Jungunternehmer-Teams ihre Stände im Eichensaal des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) aufgebaut. Sie alle haben ihre Landesentscheide gewonnen, sie alle wollen auch auf Bundesebene ganz vorn dabei sein.

Michael Früchtenich reicht der Jury das Obst- und Gemüsenetz „Helene“, damit sie es näher begutachten, fühlen können. Gemeinsam mit Anna Hansen erzählt er die Geschichte, die hinter „mehr“ steckt.

Die insgesamt zwölf Schüler vom Helene-Lange-Gymnasium aus Rendsburg in Schleswig-Holstein haben von Natur aus einen besonderen Bezug zum Wasser. Die zunehmende Verschmutzung der Meere und Ozeane bewegt die Jugendlichen, macht sie wütend. Aber was lässt sich dagegen tun? Die Antwort finden sie im kleinen Örtchen Rade.



Das Team der Schülerfirma „mehr“ präsentiert sein Obst- und Gemüsenetz beim Bundeswettbewerb JUNIOR.

Der Nachbar einer Schülerin ist Fischer und er berichtet von den vielen Netzen, die als Müll in Nord- und Ostsee schwimmen.

Die Jugendlichen beschließen, die alten Netze aus dem Meer zu holen, um daraus Brot- und Obstbeutel zu nähen. Weniger alte Fischer-netze im Wasser, weniger Plastikverbrauch in den Supermärkten. Zwei Fliegen, eine Klappe.

Mit der Idee allein ist es nicht getan. Im vergangenen Schuljahr haben die Jugendlichen daher eine Firmenstruktur erarbeitet, sich um die Anschubfinanzierung gekümmert, ihre Produktion gestartet und stetig verbessert sowie die Beutel vermarktet.

Nach sieben Minuten ist das Interview beendet. Die Jury begibt sich zum nächsten Stand. Die erste Anspannung löst sich bei „mehr“. Doch der Adrenalinspiegel schießt wenige Stunden später wieder in die Höhe, denn dann steht die Präsentation auf dem Programm.

Jede Schülerfirma muss das eigene Unternehmen auf der Bühne in der imposanten Aula des BMWi vor Konkurrenz und Jury in gerade einmal fünf Minuten kreativ und anschaulich vorstellen. Dort, wo am Morgen Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier zu den Schülern gesprochen hat und sie eine Videobotschaft von Kanzlerin Angela Merkel gesehen haben.

In die Abschlussbewertung fließen außerdem die Qualität des Geschäftsberichts, der selbst gestaltete Stand sowie die generelle Produktidee ein.

Was auffällt: Viele Schülerfirmen haben sich mit den Themen Nachhaltigkeit und Wiederverwertung beschäftigt. „Düsselcycle“ aus Düsseldorf baut Lampen und Uhren aus alten Fahrradteilen, „Kanguroll“ aus dem Saarland funktioniert gebrauchte Lkw-Planen zu Taschen und Trolleys um, „treasuremap“ aus Berlin fertigt aus veralteten Schul- und Landkarten Federmäppchen und Turnbeutel.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf regionalen Produkten: So hat „REGames“ aus Hessen ein Brettspiel mit Lokalbezug entwickelt, „DubbeKlamodde“ verkauft Sweatshirts und T-Shirts mit pfälzischem Touch und „eulenguide“ bringt Besuchern ihre Heimatstadt Peine mit einem digitalen Stadtführer näher.

Die Ideen kommen gut an, das unterstreichen die vielen Kooperatio-

nen, die die Schülerfirmen in den vergangenen zwölf Monaten schließen konnten. Vertreter aus der Politik, den Stadtverwaltungen sowie Unternehmen aus der jeweiligen Region unterstützen die Jugendlichen, weil sie das Potenzial des Produkts erkannt haben.

Den Jungunternehmen selbst steht die Begeisterung für ihr Produkt ins Gesicht geschrieben, aber auch die allgemeine Nervosität ist im Eichensaal spürbar.

Für die ersten sieben Schülerfirmen geht es direkt nach dem Rundgang der Juroren auf der Bühne weiter. Die jüngsten Teilnehmer eröffnen. Das Team „Arbeit-SPASS-erfolg“ aus Kamenz in Sachsen besteht aus Schülerinnen der Klassen fünf bis acht. Der Auftritt der Mädchen samt Musikeinlage beeindruckt die deutlich älteren Kontrahenten.

Andere Teams nutzen Videobeiträge oder Rollenspiele, um ihre Geschäftsidee vorzustellen. „mehr“ setzt auf eindringliche Bilder von

vermüllten Stränden und schwimmenden Plastikteppichen. „Im Jahr 2050 wird es voraussichtlich dreimal so viel Plastik in den Ozeanen geben wie Fische“, sagt Anna Hansen. Ihr Team möchte ein Bewusstsein für die Umwelt schaffen und die Welt mit ihren Beuteln aus alten Fischernetzen ein Stückchen besser machen.

Nach zwei vergebenen Sonderpreisen betritt IW-Direktor Michael Hüther die Bühne, um die Sieger zu küren. Die Spannung im Saal entlädt sich das erste Mal, als „eulenguide“ mit Platz drei ausgezeichnet wird. Eine Stufe höher auf dem Podest landet „DubbeKlamodde“.

Als Hüther den Sieger verkündet, reißt Michael Früchtenich beide Fäuste in die Luft. „mehr“ hat sich gegen die starke Konkurrenz durchgesetzt. Die Schüler fallen sich in die Arme, einer hält ungläubig beide Hände vor das Gesicht.

„Wir sind überzeugt von dem, was wir tun“, sagt Anna Hansen bei der Siegerehrung. „Schön, dass das auch bei anderen ankommt.“

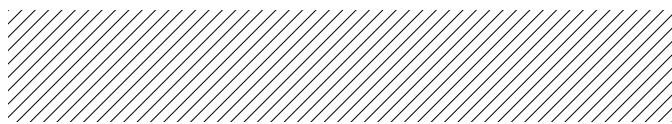


Die Sieger aus Rendsburg – umrahmt von IW-Direktor Michael Hüther und dem Parlamentarischen Staatssekretär Thomas Bareiß.

Safety first: Arbeit wird sicherer

Gesetzliche Unfallversicherung. Vom Arbeits- oder Wegeunfall über die Behandlung von Berufskrankheiten bis hin zur Berufsunfähigkeit – im Fall der Fälle sorgen in Deutschland die Berufsgenossenschaften für Hilfe. Die Träger der gesetzlichen Unfallversicherung organisieren und finanzieren die medizinische Behandlung, die Rehabilitation und, falls nötig, auch die Rentenzahlung. Die ausschließlich vom Arbeitgeber gezahlten Beiträge berechnen sich auf Basis branchen- und betriebsspezifischer Risiken, schützen den Arbeitnehmer jedoch auch in Bereichen, auf die der Arbeitgeber keinen direkten Einfluss hat – beispielsweise auf dem Weg zur Arbeit. Erfreulich: Trotz steigender Beschäftigungszahlen

ist die Zahl der Arbeits- und Wegeunfälle im Jahr 2017 um 0,5 Prozent unter das Vorjahresniveau gesunken. Noch deutlicher wird der Effekt, wenn man das Unfallrisiko misst. Je 1.000 Vollzeitstellen ereigneten sich zuletzt 22,5 Unfälle – im Jahr 2015 waren es noch 23,3. In der gewerblichen Wirtschaft ist der Wert seit der Jahrtausendwende sogar um 40 Prozent gefallen. Die Fortschritte im Arbeitsschutz verdeutlicht auch die Entwicklung der Unfallrenten: Zwar fließt weiterhin ein Großteil der berufsgenossenschaftlichen Aufwendungen in die Rente, dennoch ist die Zahl der Renten infolge von Arbeitsunfällen seit 2010 aufgrund der verbesserten Sicherheits- und Gesundheitsstandards um ein Neuntel gesunken.



Arbeits- und Wegeunfälle

im Jahr 2017

- Insgesamt
- Darunter: im Bereich der gewerblichen Berufsgenossenschaften

Meldepflichtige Arbeitsunfälle	954.627	799.883
je 1.000 Vollarbeiter	22,5	22,2
Meldepflichtige Wegeunfälle	193.150	164.190
je 1.000 Versicherungsverhältnisse	3,7	3,8
Darunter mit tödlichem Ausgang		
Arbeitsunfälle	564	453
Wegeunfälle	286	244

Insgesamt: Gewerbliche Wirtschaft einschließlich Landwirtschaft und öffentlicher Dienst; Vollarbeiter: einschließlich Teilzeitkräften umgerechnet auf Vollzeitarbeitsplätze; Wegeunfälle: zwischen Wohnort und Arbeitsstätte, nicht in Ausübung der beruflichen Tätigkeit

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales
© 2019 IW Medien / iwd

Mehr Sicherheit in allen Branchen

Gemeldete Arbeitsunfälle je 1.000 Vollarbeiter in der gewerblichen Wirtschaft

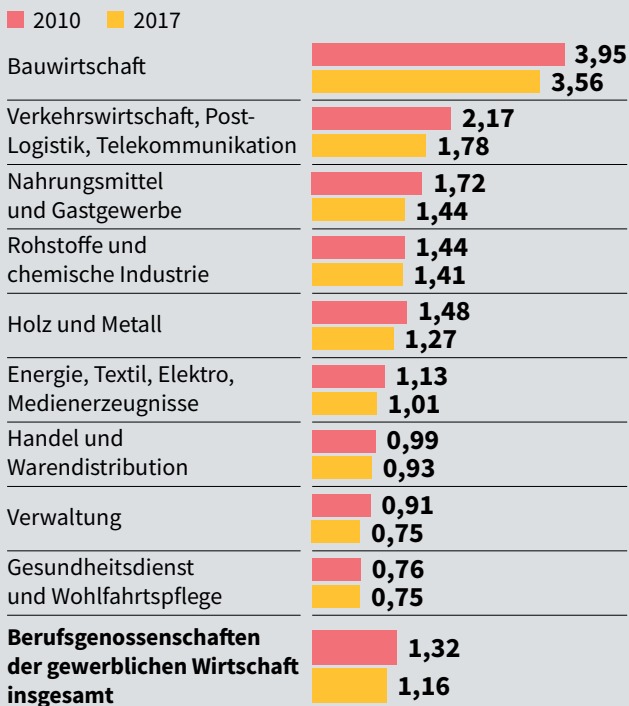
	37,1	26,6	22,2
Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft insgesamt			
	2000	2010	2017
Bauwirtschaft	90,4	66,5	53,6
Verkehrswirtschaft, Post-Logistik, Telekommunikation	48,8	43,5	43,0
Holz und Metall	58,3	42,6	34,6
Nahrungsmittel und Gastgewerbe	56,0	40,1	33,3
Handel und Warendistribution	32,6	26,9	23,1
Energie, Textil, Elektro, Medienerzeugnisse	22,9	21,8	18,1
Rohstoffe und chemische Industrie	30,8	19,2	18,1
Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege	15,9	15,7	15,7
Verwaltung	19,0	15,8	12,0

Vollarbeiter: einschließlich Teilzeitkräften umgerechnet auf Vollzeitarbeitsplätze; Gewerbliche Wirtschaft: ohne landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand; Verkehrswirtschaft, Post-Logistik, Telekommunikation: bis 2015 Transport und Verkehrswirtschaft; Verwaltung: einschließlich Bahnen, Glas/Keramik

Quelle: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung
© 2019 IW Medien / iwd

Beitragssätze im Sinkflug

Beiträge der Arbeitgeber zur Unfallversicherung in Prozent des gesamten Arbeitsentgelts



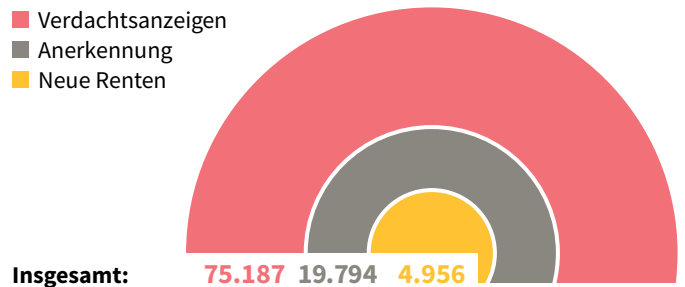
Gewerbliche Wirtschaft: ohne landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand; Verkehrswirtschaft, Post-Logistik, Telekommunikation: bis 2015 Transport und Verkehrswirtschaft; Verwaltung: einschließlich Bahnen, Glas/Keramik

Ursprungsdaten: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung © 2019 IW Medien / iwd

iwd

Berufskrankheiten: Von der Meldung bis zur Rente

Im Jahr 2017 wurden von den am häufigsten angezeigten Fällen so viele auch als Berufskrankheit anerkannt und führten schließlich zu einer Berufsunfähigkeitsrente



Darunter:

Kategorie	Verdachtsanzeigen	Anerkennung	Neue Renten
Hautkrankheiten	27.695	4.448	557
Physikalische Einwirkungen (Druckluft, Lärm, Strahlen etc.)	23.727	8.126	861
Erkrankungen der Atemwege, Lungen, des Rippenfells oder des Bauchfells	15.390	5.185	2.968
Chemische Einwirkungen (Metalle, Erstickungsgase, Lösungsmittel, Pestizide, sonstige chemische Stoffe)	4.281	667	489

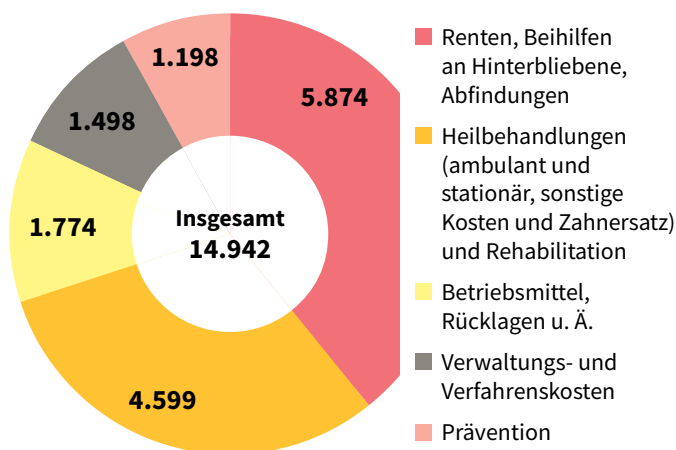
Gesetzliche Unfallversicherung: Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft, landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

Ursprungsdaten: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung © 2019 IW Medien / iwd

iwd

Ausgaben: Das Gros fließt in Renten

Aufwendungen der gesetzlichen Unfallversicherung 2017 in Millionen Euro



Gesetzliche Unfallversicherung: Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft und Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand, ohne landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft

Ursprungsdaten: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung © 2019 IW Medien / iwd

iwd

Sicherheit und Prävention

182.504-mal besichtigte die staatliche Gewerbeaufsicht im Jahr 2017 insgesamt 74.750 Betriebe sowie Anlagen außerhalb der Betriebsgelände.

456.002 Besichtigungen führten allein die Berufsgenossenschaften der gewerblichen Wirtschaft im Jahr 2017 zusätzlich durch. Betroffen waren davon 215.835 Unternehmen. Nur in 29.355 Fällen gab ein meldepflichtiger Unfall Anlass zu einer Untersuchung.

506.892 Sicherheitsbeauftragte sowie 79.986 Sicherheitsfachkräfte sorgten 2017 für die Umsetzung und Handhabung einschlägiger Richtlinien und Vorschriften in den Betrieben der gewerblichen Wirtschaft.

1,915 Millionen Teilnehmer wurden dazu 2017 in insgesamt 174.045 überwiegend mehrtägigen Kursen geschult – von der Führungskraft bis hin zur Hilfskraft.

Gewerbliche Wirtschaft: ohne landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft und ohne Unfallversicherungsträger der öffentlichen Hand

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Schritt nach vorn

Wohngeld. Ab 2020 steigt nicht nur das Wohngeld selbst, sondern vor allem die Zahl der Haushalte, die diesen staatlichen Zuschuss erhalten. Trotzdem geht die Reform nicht weit genug.

Das Wohngeld fungiert als Netz vor dem Netz: Es ist für all jene Haushalte vorgesehen, deren verfügbares Einkommen zwar nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt einschließlich der Miete abzudecken, gleichwohl aber so hoch ist, dass sie keinen Anspruch auf Hartz IV haben. Im Jahr 2017 traf dies auf 483.000 Haushalte mit insgesamt rund 1,3 Millionen Menschen zu – im Schnitt bekamen die Haushalte ein Wohngeld von 147 Euro pro Monat.

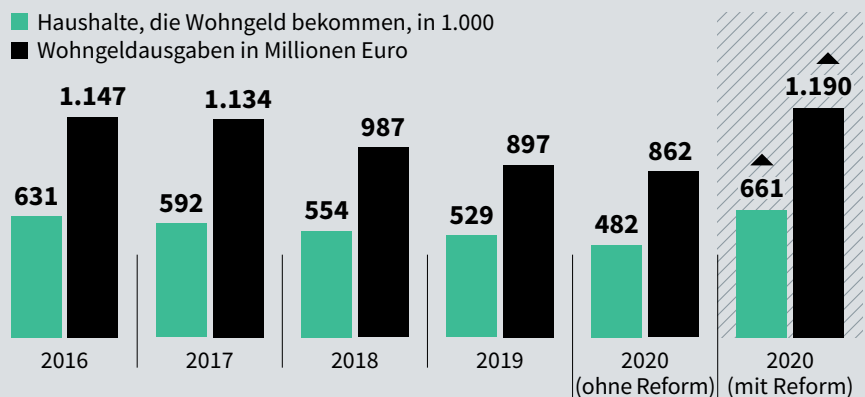
Bei steigenden Mieten und Verbraucherpreisen muss das Wohngeld von Zeit zu Zeit angepasst werden, zuletzt geschah dies im Jahr 2016. Dass die Bundesregierung bereits in diesem Jahr eine neuerliche Reform beschlossen hat, liegt vor allem an den stark steigenden Mieten in vielen Großstädten. Die ab Januar 2020 geltenden Änderungen haben große Auswirkungen (Grafik):

Die Zahl der Haushalte, die Wohngeld bekommen, steigt um fast 40 Prozent auf gut 660.000 – und die staatlichen Wohngeldausgaben erhöhen sich von knapp 0,9 auf nahezu 1,2 Milliarden Euro pro Jahr.

Künftig haben rund 154.000 Haushalte einen Anspruch auf Wohngeld, die bisher leer ausgegangen sind. Dabei handelt es sich um Haushalte am oberen Einkommensrand der Wohngeldbezieher, sodass

Die Wohngeld-Reform

Im Jahr 2019 wurde das Gesetz zum Wohngeld in Deutschland reformiert, dadurch steigt die Zahl der berechtigten Empfänger



Ab 2018: IW-Prognose; 2020 (ohne Reform): einschließlich Reform des Kinderzuschlags; Haushalte: einschließlich jener, in denen auch vom Wohngeld ausgeschlossene Haushaltsmitglieder (z. B. Hartz-IV-Empfänger) leben

Quellen: Statistisches Bundesamt, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2019 IW Medien / iwd

iwd

ihr Zuschuss mit im Schnitt 46 Euro entsprechend niedrig ausfällt.

Weitere 24.000 Haushalte, die künftig Wohngeld bekommen werden, haben zuvor Grundsicherung bezogen – diese Gruppe kann mit durchschnittlich 155 Euro Wohngeld pro Monat rechnen. Für die derzeit 449.000 reinen Wohngeldhaushalte steigt der Zuschuss von 147 auf im Schnitt 196 Euro.

Insgesamt erhöht sich das Wohngeld ab 2020 um 7,5 Prozent auf durchschnittlich 158 Euro pro Monat.

Außerdem wird der staatliche Zuschuss ab Januar 2022 alle zwei Jahre an die Preis- und Mietentwicklung angepasst. Das Wohngeld können übrigens nicht nur Mieter beantragen, sondern auch Eigentümer, die ihre Wohnung selbst nutzen.

Trotz aller Verbesserungen geht die Reform des Wohngelds nicht weit

genug. Es sollte möglichst allen Haushalten zugutekommen, die ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften und nur wegen ihrer hohen Wohnkosten auf aufstockende Grundsicherung angewiesen sind.

Dies wäre schon deshalb sinnvoll, weil das Wohngeld mit weniger bürokratischem Aufwand verbunden ist als andere Sozialleistungen. Ein weiteres Problem ist, dass Familien das Wohngeld und den Kinderzuschlag – eine zusätzliche Leistung zum Kindergeld – derzeit unabhängig voneinander beantragen müssen. Deshalb sollten beide Systeme besser aufeinander abgestimmt oder sogar zusammengeführt werden.

IW-Kurzbericht 32/2019

Ralph Henger, Judith Niehues:
Wohngeldreform 2020 – Stärkung eines vernachlässigten Instruments
iwkoeln.de/wohngeld

Hohe Kostenbelastung

Arbeitskosten. Nur vier Länder hatten 2018 noch höhere industrielle Arbeitskosten als Deutschland. Das zeigt eine neue Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft.

In den ersten Jahren des neuen Millenniums zählte Deutschland zu den kostenstabilsten Standorten – nur in Japan und Belgien stiegen die Arbeitskosten zwischen 2000 und 2007 noch langsamer als hierzulande. In den Krisenjahren 2007 bis 2011 belegte die Bundesrepublik mit einer kaum höheren Kostendynamik schon nur noch Platz acht im Stabilitäts-ranking – mittlerweile ist die größte Volkswirtschaft Europas auf Rang 16 zurückgefallen.

Lässt man die mittel- und osteuropäischen Länder – die aufgrund ihrer Wirtschaftsentwicklung starke Kostensteigerungen besser ver-

kraften können – außen vor, hatten zwischen 2011 und 2018 lediglich Österreich, die USA, das Vereinigte Königreich und Schweden höhere Kostenanstiege als Deutschland. Das Ergebnis (Grafik):

Mit 41 Euro hatte die deutsche Industrie 2018 die fünfthöchsten Arbeitskosten von 42 untersuchten Ländern – teurer waren nur Belgien, Dänemark, Norwegen und die Schweiz als Spitzenreiter.

Im Vergleich zu den anderen großen Volkswirtschaften hat die deutsche Industrie einen deutlichen Kostennachteil. In Frankreich zum Beispiel sind die Arbeitskosten 7 Pro-

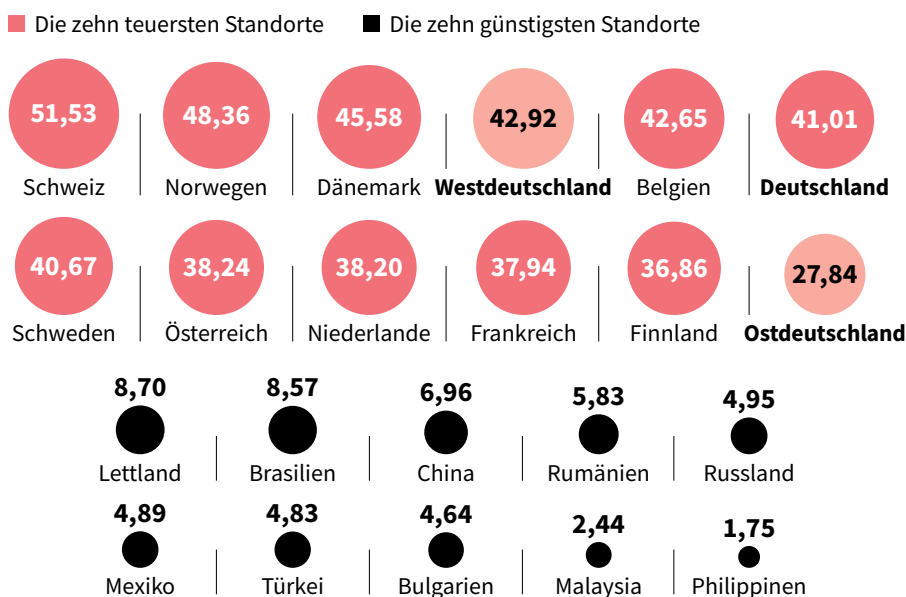
zent niedriger, das Vereinigte Königreich, Kanada und Italien produzieren rund ein Drittel günstiger – und gegenüber Japan beträgt der Kostennachteil sogar 40 Prozent.

Nach wie vor groß ist auch der Kostenunterschied zwischen West- und Ostdeutschland. Mit fast 43 Euro je geleistete Arbeitsstunde würden die westdeutschen Bundesländer für sich betrachtet auf Platz vier des Länderrankings liegen. In Ostdeutschland kostet eine Arbeitsstunde dagegen nur knapp 28 Euro, also etwa so viel wie in Italien oder im Vereinigten Königreich. Allerdings ist der Kostenunterschied zwischen Ost- und Westdeutschland seit dem Jahr 2000 geschrumpft – betrug er damals 42 Prozent, sind es mittlerweile nur noch 35 Prozent.

Das IW vergleicht in seiner Untersuchung nicht nur das Niveau der Arbeitskosten insgesamt, sondern auch deren Komponenten. Beim Direktentgelt, also dem Entgelt für die tatsächlich geleistete Arbeitszeit, ist Deutschland hinter Dänemark, der Schweiz, Norwegen und Luxemburg der fünft teuerste Standort; bei den Personalzusatzkosten sind mit der Schweiz, Belgien, Österreich, Schweden, Frankreich und Norwegen auch nur sechs Länder teurer als die Bundesrepublik.

Arbeitskosten international

Arbeitskosten je Stunde im Verarbeitenden Gewerbe 2018 in Euro



Umrechnung mit dem Jahresdurchschnitt der amtlichen Devisenkurse; Westdeutschland: einschließlich Berlins

Quellen: Deutsche Bundesbank, Eurostat, Internationale Arbeitsorganisation, nationale Statistiken, Statistisches Bundesamt, U.S. Department of Labor
© 2019 IW Medien / iwd

Adressaufkleber

Impressum

Herausgeber:
Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V.
Präsident: Arndt Günter Kirchhoff
Direktor: Prof. Dr. Michael Hüther
Mitglieder: Verbände und Unternehmen in Deutschland

Redaktionsleiter: Jork Herrmann (verantwortlich)
Redaktion: Andreas Wodok (Textchef), Irina Berenfeld,
Carsten Ruge, Berit Schmiedendorf, Alexander Weber
Redaktionsassistent: Anja Hüpper
Grafik: IW Medien GmbH
Telefon: 0221 4981-255
Fax: 0221 4981-99255
E-Mail: iwd@iwkoeln.de

Bezugspreis:
€ 11,55/Monat inkl. Versandkosten und Mehrwertsteuer, Erscheinungsweise 14-täglich

Abo-Service: Therese Hartmann,
Telefon: 0221 4981-443, hartmann@iwkoeln.de

Verlag:
Institut der deutschen Wirtschaft
Köln Medien GmbH,
Postfach 10 18 63, 50458 Köln,
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-0, Fax: 0221 4981-445

Druck: Henke GmbH, Brühl

Rechte für den Nachdruck oder die elektronische Verwertung über:
lizenzen@iwkoeln.de

Zur Abwicklung des Vertriebs erforderliche Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet.
E-Mail: datenschutz-iwd@iwmedien.de

IW INSTITUT
DER DEUTSCHEN
WIRTSCHAFT

Top-Liste: Barklassiker mit G

„I am so tanquerayed“, soll die legendäre Amy Winehouse mal in einem Interview gesagt und damit ihren Zustand elegant mit einer Ginmarke umschrieben haben. Wenn man sich anschaut, wie viel Gin mittlerweile in der Europäischen Union hergestellt wird, dürfte damit weit mehr als der Spirituosenbedarf der Musikbranche gedeckt werden: Im Jahr 2017 wurden in der EU 116 Millionen Liter reiner Gin- und Genever-Alkohol produziert – 2007 waren es erst 72 Millionen. Seit 15 Jahren steigen die Gin-Verkaufszahlen weltweit, in Großbritannien, wo mehr als 70 Prozent der EU-Menge hergestellt werden, ist das Steueraufkommen durch den Wacholderschnaps bereits größer als das durch Bier. Das Ende des Trendgetränks haben Experten zwar schon häufiger vorhergesagt, doch solange es Gin-Tastings in Neubulach (Nordschwarzwald) und Gin-des-Lebens-Festivals auf dem Berliner Badeschiff gibt, ist es immer noch ziemlich angesagt, einen „G+T“, wie Engländer den Gin Tonic nennen, zu ordern.

Zahl der Woche

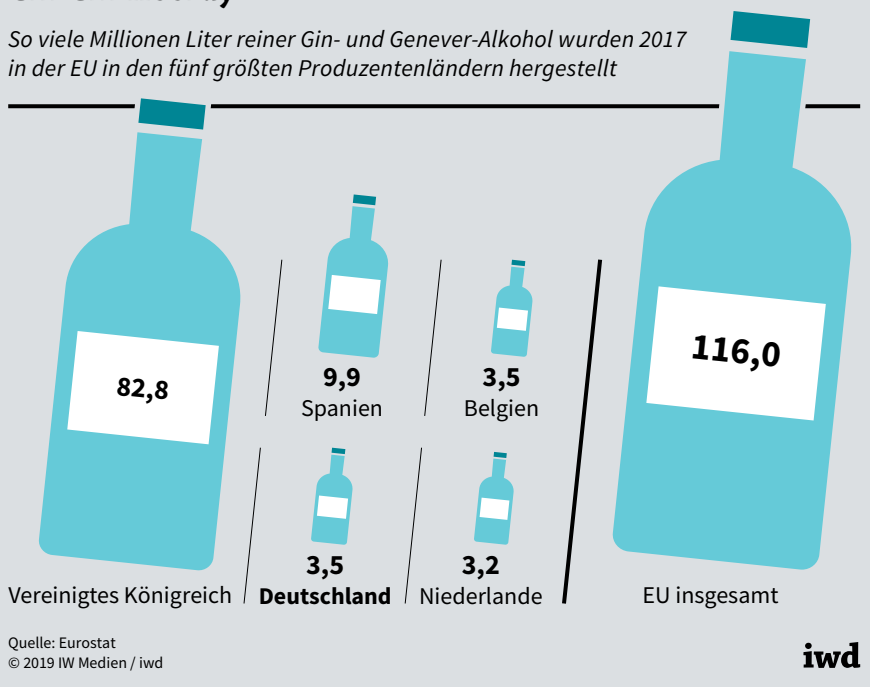


135,29 Euro

zahlt eine vierköpfige Musterfamilie in Chemnitz pro Jahr für die 14-tägliche Abholung ihres Haushaltsmülls, wenn sie die Tonnen selbst an die Straße stellt. Damit sind die Gebühren für eine bestimmte Menge an Rest-, Bio- und Sperrmüll sowie Altpapier in Chemnitz niedriger als in allen anderen 63 größeren Städten Deutschlands, die diesen zweiwöchentlichen Service anbieten. Das geht aus dem aktuellen Müllgebühren-Ranking der IW Consult hervor. Fast genauso wenig kostet die Müllabfuhr in Schwerin; auch in Wolfsburg, Augsburg, Bottrop und Esslingen kommt ein Haushalt mit gut 140 bis knapp 160 Euro pro Jahr relativ günstig weg. Mit Abstand am teuersten ist die 14-tägliche Müllentsorgung in Leverkusen. Dort verlangt die Stadt von der Musterfamilie jährlich mehr als 560 Euro.

Gin Gin Hooray

So viele Millionen Liter reiner Gin- und Genever-Alkohol wurden 2017 in der EU in den fünf größten Produzentenländern hergestellt



Quelle: Eurostat
© 2019 IW Medien / iwd

iwd